

werden?“ die Situation. Auf diese Frage „wissen nur Zeiten, die eine allgemeingültige Gestalt — Christ, Gentleman, Bürger — kennen, eine Erwiderung...“ „Wenn aber alle Gestalten zerbrechen, wenn keine mehr die gegenwärtige Menschheitsmaterie einzubewältigen, einzugestalten vermag, was ist da noch zu bilden?“ Martin Buber antwortet: „Nichts anderes mehr als das Ebenbild Gottes.“ „Wenn alle Richtungen versagen, in der Finsternis über dem Abgrund ersteht die eine wahre Richtung des Menschen, auf den schöpferischen Geist, auf den allüber den Wassern brütenden Gottesbraus zu — den, von dem wir nicht wissen, von wannen er kommt und wohin er fährt. Das ist die wahre Autonomie des Menschen, das Erzeugnis der Freiheit, die nicht mehr verrät, sondern verantwortet. Der Mensch, das Geschöpf, welches Geschaffenes gestaltet und umgestaltet, kann nicht schaffen. Aber er kann, jeder kann sich und kann andere dem Schöpferischen öffnen. Er kann den Schöpfer anrufen, daß er sein Ebenbild rette und vollende.“ So weit die Antwort Bubers, die Antwort eines gottesgläubigen und glaubwürdigen Menschen.

\*

„Wohin, auf was soll erzogen werden?“ Auch wir, die wir als Christen in der Offenbarung der Inkarnation und der Auferstehung gründen, als Glieder des Corpus Christi uns bekennen, vermögen heute mit Martin Buber diese Frage nur in ihrer ganzen säkularen Fragwürdigkeit zu stellen. Auch uns versagen sich die geschichtlichen „Richtungen“ allesamt als Antwort. Doch vermag uns — unter der Offenbarung Christi — auch Martin Bubers Antwort nicht voll genüge zu tun: wir glauben vielmehr in der johanneischen und paulinischen Verkündigung des Auferstandenen, in der Verkündigung der christologischen Vollmacht des Menschen eine vollgültigere, wenn auch bisher noch wenig erschlossene Antwort zu haben. Es mag genügen, diesen Vorbehalt angedeutet zu haben. Jedoch ist er kein Hindernis, Martin Bubers Schrift von ganzem Herzen anzuerkennen.

## Umschau

### Das Kunstwerk als Begegnung

Es ist mit der historischen Pendeltheorie eine eigene Sache. Man stellt sich das gewöhnlich so vor, daß einem heftigen Ausschlag nach der einen Seite ein ebenso heftiger nach der anderen Seite folgt. Und daß dann die Bewegung allmählich in der Mitte zur Ruhe kommt. Die Mitte, die ist dann das Rechte. Zum Beispiel: wir haben diesen Expressionismus erlebt, der in geradezu frenetischer Weise den Ton auf das Ich (des Künstlers und des Menschen überhaupt) legte. Die Folge war — und es ist unbestreitbar von hohem Wert, daß das so klar demonstriert wurde —, daß dieses in sich selber eingesperrte Ich die Welt verlor. Tragödie des Idealismus: die Welt muß verloren gehen, sobald das Ich sich nicht liebend an die Dinge dahingibt. Nachdem dies erwiesen war, kam der Ausschlag nach der entgegengesetzten Seite. Die Neue Sachlichkeit lief zum Ding, zur angeblich realen Tatsäch-

lichkeit über. Sie gab das Ich preis, um das Ding zu gewinnen. Was sie aber in Wirklichkeit gewann, war Dde, Gespensterei und Entseelung, dargestellt an dinglichen Sachverhalten, in denen von der lebendigen Teilnahme eines Menschen-Ichs nichts mehr zu spüren war. Die Welt ging dieser Sachlichkeit im selben Grade verloren wie dem Expressionismus. Ihr gemeinsames Merkmal ist die Beziehungslosigkeit, wenn sie im übrigen auch polar entgegengesetzt scheinen. Zwischen diesen beiden Polen kann das berühmte Pendel in aller Ewigkeit hin und her schwingen: es wird sich wie ein brauchbarer Mittelwert einstellen. Nie kann das expressionistische Ich sich arglos liebend an die Welt dahingeben; nie kann das „Ding“ der Neuen Sachlichkeit, das sich böse und hart in seine feindselige Gestalt einriegelt, in echte Beziehung zum Menschen treten. Das Feld zwischen beiden ist leer. Und gerade dieses Feld zwischen dem Ich und dem Ding darf nicht leer sein, wenn